Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Zu den Bildern von Ernst Stückelberg
Autor: O.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573848

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Soldaten am Thunersee. Nach einem Gemälde von Aug. Bachelin (1830—1890).

Zu den Bildern von † Ernst Stückelberg.

Die stattliche Reihe von Reproduktionen, die unsere Zeitschrift bereits nach Schöpfungen des verstorbenen Basler Meisters vorgeführt hat, mehren wir heute um drei Kunstbeilagen und die Wiedergabe von drei seiner Studien. Mit Genehmigung der Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G. in Einsiedeln, bieten wir für einmal zwei der Fresken unseres Nationalheiligtums am Urnersee, „Apfelschuß" und „Rütlischwur"; die beiden andern lassen wir folgen in einer eigentlichen Tellnummer. Die Ausmalung der Tellskapelle hat Stückelbergs Namen in die breitesten Schichten unseres Volkes getragen, aber auch weit über die Marken unserer Heimat hinaus: alljährlich finden die vier Fresken Tausende von Bewunderern aus aller Herren Länder. Nun ist auch wirklich Aussicht vorhanden, daß die zurzeit in der Tellausstellung zur Jahrhundertfeier von Schillers „Wilhelm Tell" in Zürich befindlichen Originalstudienköpfe zu den Fresken durch Ankauf für die Schweiz gesichert werden, daß der Wunsch seine Erfüllung findet, den der Künstler selbst schon vor drei Jahren dem Unterzeichneten gegenüber ausgesprochen hat. „Es wäre mir unendlich wichtig," schrieb er unter dem 25. Mai 1901, „daß die Tellskapellen-Studien beisammen blieben als Eigentum des Bundes. Denn nur so wäre die Zukunft des vaterländischen Werks in beiden Kapellen, am Urnersee sowohl als in der hohlen Gasse, wohin ich in den letzten Wochen berufen worden bin, gesichert. Mir hat scheinen wollen, bloß die Gottfried Keller-Stiftung vermöge die sechzig Studien . . . zu erwerben; der schweizerischen Kunstkommission, die mit acht Stück einen Anfang gemacht, sei dies nicht gelegen, seit die Bundessubsidie auf die Hälfte reduziert worden . . . Sowohl in der Inner-Schweiz als in Zürcher- und Baslerblättern haben sich je und je bedeutende Männer für solchen Erwerb hören lassen . . . Allerdings hätte ich dutzende Male von meinen Tellenstudien ins Ausland verkaufen können; im Gedanken an die Zukunft des Nationalwerks hab' ich aber höchstens Kopien weggegeben . . ."

Minder bekannt dürften die „Köhler im Jura" sein, ein früheres Werk Stückelbergs, im Besitz der Zürcher Kunstgesellschaft, der man die sorgfältige Auffrischung des dunkel und rissig gewordenen Gemäldes nicht dringend genug ans Herz legen kann. Zwei Köhler verrichten vor ihrer frugalen Mahlzeit noch eine kurze Andacht; das Waldesdunkel durchbrechen ein paar durchs dichte Laubwerk fallende Sonnenstrahlen; eine weitere Lichtquelle bildet zur Linken das Feuer unter dem Pfännchen. Die „Köhler im Jura" sind zu Beginn der Siebzigerjahre während eines Aufenthaltes im Birstal konzipiert und dann in Basel vollendet worden [1]). — Von den Studien sind ihrer zwei in den Jahren 1857 und 1858 im Sabinerland entstanden zu Anticoli-Corrado, wo sich des jungen Malers Skizzenbücher rasch mit Bildern des blühendsten italienischen Lebens anfüllten; namentlich entstand da eine ganze Reihe von Pilger- und Prozessionsstudien [2]). Während ja der Winterthurer August Weckesser, von Stückelberg in der „Sabina" eingeführt, zum ersten Mal Umschau hielt in dem Bergnest Cervara, wo er später immer wieder mit Vorliebe gehaust hat [3]), war Stückelberg in Anticoli drüben beschäftigt mit Studien für sein Bild „Marientag im Sabinergebirg".

Auf Weckessers Spuren ging der Schreiber dieser Zeilen, als er im Juli 1899 einer Einladung Meister Stückelbergs zum „Schwarzen" Folge leistete. Da umfing ihn ein herrlich Künstlerheim, zu dem sich der Erimanshof am Petersgraben erst so allmählich wird ausgebildet haben: auf Schritt und Tritt ward er inne des ungemein fruchtbaren und zugleich geschmackvollen Schaffens des Eigners. Und diesem selber gegenüber, mußte er erst ein Weilchen hineinschauen in dessen charakteristisches Künstlerantlitz, ehe er Worte fand. Freundlich blickten die Augen, und über das Kinn wallte ein mächtiger Bart nieder; es fehlte bloß das Künstlerbarett, das, freilich nicht mehr ganz zeitgemäß, nicht selten etwas kokett auf dem edeln Haupte saß. Da Stückelberg im Frühjahr 1899 wie auch früher schon an der Riviera geweilt, namentlich in Alassio, bei einer fein gebildeten Marquise, die, in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Choiseuls stehend, in der französischen Geschichte sehr wohl Bescheid wußte und sich dem Freunde gegenüber gern in historischen Erinnerungen erging, konnte er nun eine unerschöpfliche Fülle von Studien vorweisen, die er von der Riviera heimgebracht. In allen Stunden des Tages, bei Sonnenauf- und Sonnenniedergang, in allen Beleuchtungen und all seinen Launen schien da das Meer belauscht; zahlreiche Skizzen zeigten den Park der Marquise, die Dame selbst, ihren Hühnerhof usw.; immer neue solcher flüchtig bemalter Holztäfelchen tauchten auf und verschwanden vor meinen Augen. Und da Meister Stückelberg zurzeit kaum mehr einen Schritt hinaustat aus dem „Tumulus" seines Ateliers, um sich die

[1]) vgl. Albert Geßler, Ernst Stückelberg. Basel 1904. S. 85.
[2]) vgl. Geßler, S. 36 ff.
[3]) s. „Die Schweiz" II 1898, 537 f.

Aus der Skizzenmappe von † Ernst Stückelberg.

edeln Phantasiegebilde, die er in sich herumtrug und erst noch mit dem Pinsel bannen mußte, nicht durch das Getrieb des Alltags zerstören zu lassen, war die Zahl seiner Gemälde im Atelier mächtig angeschwollen. Erst die Jubiläumsausstellung von 1901 hat all diese Schöpfungen allgemeiner bekannt gemacht. Da war ein Bild, frisch vollendet und signiert: der Töpfer Agathon, eine ideale Jünglingsgestalt, trägt den Dichterinnen Korinna und Myrtis ein Erzeugnis seiner Kunstfertigkeit an [1]). Ich freute mich des prächtigen griechischen Idealkopfes der Korinna, nicht minder der mehr schelmischen Myrtis, wunderte mich nur, daß die beiden Griechinnen als Blondinen gegeben waren. Ein weiteres Gemälde war betitelt: „Am kastalischen Quell". Dies ist jene Quelle am Südabhang des Parnassos bei Delphi, deren Wasser dichterische Begeisterung verlieh. Doch nicht griechische Szenerie hat der Maler vorgeführt, vielmehr ein Landschaftsbild aus den Sabinerbergen: durch die Brücke, die über das tiefe Tal wegführt, wird man etwa an Tivoli erinnert. Daß ich mich durch den Jüngling, der knieend aus der Quelle schlürft, zu einer kritischen Bemerkung bemüßigt fand, hat mir der Meister keineswegs verübelt. Weiterhin eine „Hirtenszene" in griechischer oder sizilischer Landschaft: vor einer Dichterherme schlummern nackte Kindlein in aller Unschuld, rechts eine Gruppe von Hirten und Hirtinnen mit Ziege. Erst untermalt in Temperatechnik war das Seirenenbild[1]): etwa in der Mitte ein wenig rechtshin gerückt die drei Unholdinnen, hausend auf ödem Felsengeklüft, auf dem Gebeine von Schiffbrüchigen bleichen, auch ein Feuerlein lodert; denn „die Mädchen werden nicht ungekocht gegessen haben"; links aber in großen Flächen behandelt das Meer, auf dem ein Schiff in Gefahr schwebt. „Und alles war ein Traum": im Vordergrund von vorn gegeben ein Amor à la Bouguereau; der Knabe grämt sich und greint und reibt sich die Aeuglein, sein Bogen liegt zerbrochen am Boden; im Mittelgrund aber bewegt sich ein weißbärtiger Philosoph bedächtig durch die Landschaft. — Da stand auch in voller Rüstung Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans: den Helm in der Hand lauscht sie den überirdischen Stimmen. Da waren die „Strandkinder von Alassio", die humoristische „Fischpredigt des heiligen Antonius" mit der den bekannten Glockenspruch parodierenden Devise: «Vivos voco, mortuos coquo» („Die Lebenden ruf' ich, die Toten koch' ich") usw. usw. Nach welcher Seite ich mich wandte, standen auf Staffeleien die poesievollsten Schöpfungen, herrliche Elegien zumeist, Gemälde, die den Beschauer ernst, fast wehmütig stimmen, mit Sehnsucht erfüllen, weil selber auf den Grundton gestimmt: „In Sehnsucht leb' ich . . . das Land der Griechen mit der Seele suchend". Die Sehnsucht hat Stückelberg den Pinsel geführt, wie Arnold Böcklin, wie jenem Tino Moralt in Walther Siegfrieds Künstlerroman. Jawohl, Stückelberg hat in seine Bilder die eigene Seele ausströmen lassen, die nach Schönheit dürstete, sodaß auch den Beschauer ein mächtig Sehnen überkommt, wie etwa die Griechen ihrerseits sich zurücksehnten nach dem „goldenen Zeitalter". Das kam mir alles so schön vor, schön zum Traurigwerden, wie man etwa im Wunderland der Mignon die Hände vor die Augen halten möchte, um nicht überwältigt zu werden von all dem Glanz, all der Schönheit, die so übermächtig auf einen hereindringt . . . Anselm Feuerbach dürfte besonders nachhaltig auf Stückelberg eingewirkt haben. Ganz allgemein bekundet sich in beider Schöpfungen eine gewisse vornehme Zurückhaltung; hier wie dort verrät sich eine Vorliebe für gedämpftes Kolorit; auch Stückelberg eignet gelegentlich der feine Silberton; hier wie dort elegante Linienführung und eine gewisse Formenstrenge, sie beide sind Vertreter einer klassizistischen Richtung. Dabei sei nicht verkannt, daß den so gearteten Bildern Stückelbergs vielleicht eine ganze andere Hälfte gegenübersteht, die um ihrer lebhaftern Farbengebung willen wieder für sich beurteilt sein will. — „Fieber hat mir den römischen Boden unter den Füßen entzogen und nur meine Seele im Süden leben lassen," schrieb mir Stückelberg, und wir schließen mit einer andern schönen Briefstelle, in der sich der Meister selber charakterisiert: „. . . . Ich gestehe, daß ein großer Respekt vor dem großen Räuber und großen Erbarmer in meiner Seele wohnt, sonst hätten Sie nicht so viele Todesbilder in meiner Ausstellung gewahren müssen. Zwischen Liebeszauber und Todesschreck bewegt sich das menschliche geängstete Dasein. In meinen ‚Marionetten'[2]) hatte ich eine Illustration zum Thema ‚das Leben ein Spiel im Traum' geben wollen. — Wie wenig ich von der Menge mich verstanden fühle bei meinen Phantasieausflügen, solches lehrt das Resultat meiner Ausstellung auf dem Forum statt in meiner Atelierklause. Im Jahr 1897 öffnete ich einmal kurz meinen Tumulus auf dem Totentanz, und siehe da, es kamen solche, die nicht bloß ihr eigen Konterfei haben wollten, sondern persönlich Stückelbergsches; das sind meine Kunstfreunde, und ich möchte diesen solches recht laut sagen. Es beglückt mich, Seelen zu finden, die in meinen Bildern die Natur, Sturm, Stille, Kampf, Frieden, Ernst und Gekose wahrnehmen, das Meer endlich. Prosa kann oft etwas Rührendes haben; aber man muß darauf gestimmt sein. Im Süden wird mir als Künstler alles leichter, sogar das Sterben am Fieber in der Jugend kam mir einst schön vor trotz der Fremde. Der Künstler fühlte sich heimisch . . . Ich bleibe halt ein Eremit, wo ich bin, und die mir wohl wollen, müssen es auch ein bißchen sein . . . ."

O. W.

[1]) „Die Schweiz" V 1901, 191.

[1]) „Die Schweiz" V 1901, zwischen S. 248 und 249.

[2]) „Die Schweiz" V 1901, 345.